

„Zerstörung der Hildesheimer Kirchen im Zweiten Weltkrieg“

Christian Janotte (Gymnasium Andreanum)

Einführung

Schon seit vielen Jahrhunderten ist die Bischofsstadt Hildesheim für ihre großartigen, monumentalen Sakralbauten auch weit über die Grenzen Deutschlands bekannt. Nicht umsonst gehören die St. Andreaskirche, der Mariendom und die St. Michaeliskirche heutzutage zu den Touristenmagneten der Stadt, wobei die beiden letzteren sogar in die angesehene Welterbe-Liste der UNESCO aufgenommen wurden. Doch dass wir uns heute an diesen Kirchen erfreuen können, ist keineswegs selbstverständlich. Denn obwohl man zum Ende des Zweiten Weltkrieges zunächst auf eine Schonung der städtischen Kulturschätze gehofft hatte, wurde eine Vielzahl der Gotteshäuser durch die Bombenangriffe der Alliierten zerstört, sodass wir ihre heutige Existenz allein dem Wiederaufbau nach dem Untergang des NS-Regimes zu verdanken haben. Aber welche Gründe hatte man, neben den Gebäuden der Nationalsozialisten, Rüstungsfabriken und Bahnhöfen strategisch völlig unbedeutende Kirchen in Schutt und Asche zu legen?

Hierfür gibt es im Wesentlichen zwei Hauptmotive: Zum einen wurden selten direkt einzelne Häuser beschossen, sondern immer größere Gebiete, was in den meisten Fällen erheblichen Kollateralschaden verursachte. Zweitens lag beim Großangriff vom 22. März 1945 das Augenmerk der Westalliierten nicht mehr allein auf dem Lahmlegen der Industrie, sondern auch darauf, die Bevölkerung Deutschlands zu demoralisieren. Um das zu erreichen, beschloss man auch all jene Gebäude zu zerstören, auf die die Bürger stolz waren, wie etwa in Hildesheim das Knochenhauer Amtshaus, die Altstadt oder eben die Kirchen.¹

Dom Sankt Mariä Himmelfahrt

Wann, wo und wie die Hildesheimer Kirchen genau vernichtet wurden ist durch Zeitzeugenberichte ausführlich zu belegen, besonders am Beispiel des Domes St. Mariä Himmelfahrt, der im Jahre 872 erbaut wurde. Während des Fliegerangriffs vom 22. Februar 1945 blieb er zunächst vergleichsweise unversehrt. Lediglich das große Hauptfenster im Nordparadies und einige kleinere Scheiben waren aufgrund der entstandenen Druckwelle mehrerer Einschläge im Norden Hildesheims zerborsten. Auch an den Tagen der beiden folgenden Angriffswellen am 3. und 14. März hielten sich die Schäden zur Erleichterung aller in geringem Maße. Erst am Tag des größten Bombenabwurfs über der Stadt, dem 22. März 1945 um 13.30 Uhr, wurde er ebenso wie fast der gesamte Rest Hildesheims dem Erdboden gleichgemacht. Die Alliierten setzten nämlich flächendeckend Sprengbomben und Brandbomben ein. Ob es sich dabei auch um gefährliche Phosphorbomben handelte, wird in verschiedenen Quellen unterschiedlich bewertet. Jedenfalls sorgten diese zwei Bombentypen dafür, dass zunächst die Dachkonstruktionen weitgehend einbrachen und die Mauern teilweise weggesprengt wurden. Besonders stark betroffen waren hierbei die Nordseite des Domes mit ihren Kapellen, einem Seitenschiff und einem Teil der Sakristei, aber auch das südliche Quadrat des Querschiffes. Anschließend wüteten kaum zu kontrollierende Brände im Inneren der Kirche, die schließlich dazu führten, dass die ohnehin schon geschwächten Stützen und tragenden Pfeiler nachgaben und das gesamte Mittelschiff und auch die reich verzierte goldene Kuppel unter ihrer eigenen Last kollabierten, sodass nur noch ein einziges Trümmermeer zurückblieb. Das Einstürzen der Holz- und Steinmassen erzeugte dabei eine solche Wucht, dass auch die unter dem Chor liegende Krypta, in der sich das Grab des heiligen Godehard befand, teilweise in Mitleidenschaft gezogen wurde. Jedoch konnte bereits zwei Tage nach dem Angriff hier wieder der erste Gottesdienst abgehalten werden, nachdem der Zugang zügig freigelegt worden war. Erfreulich war auch, dass die größten Kostbarkeiten des Mariendoms schon einige Zeit vor dem 22. März 1945 aus der Kirche ausgelagert und somit vor der Vernichtung verschont wurden. Hierzu zählen unter anderem die bronzenen Bernwardstüren und die Christussäule, aber auch der wohl vielen bekannte goldene Leuchter Hezilos und Azelins, das Taufbecken und der Dom-

¹ Ausführlich zu Motiven etc.: Meyer-Hartmann.

schatz. Auch die Glocken aus dem Glockengestühl entgingen fast alle der Zerstörung, da sie schon lange vorher konfisziert und ausgebaut worden waren. Fast unglaublich erscheint es angesichts des Ausmaßes der Verwüstung trotzdem, dass beim Einsturz des Sakralbaus nicht ein Mensch unmittelbar im Gebäude das Leben verlor, denn jene Bewohner des Domhofes, die während des Fliegeralarms in den hintersten Ecken der Kirche Zuflucht gesucht hatten, konnten später alle lebend geborgen werden und nur drei von ihnen waren ernsthaft verletzt worden. Abschließend bleibt natürlich noch die Frage, was mit dem wahren Wahrzeichen Hildesheims, dem tausendjährigen Rosenstock im Inneren von St. Mariä Himmelfahrt, geschah. Die im Innenhof des nur leicht demolierten Domkreuzgangs gelegene Pflanze war durch herabstürzende Steine verschüttet und durch die vom Feuer verursachte Hitze fast gänzlich ausgerottet worden. Nur die Wurzeln und ein etwa ein Meter hohes Stück Geäst überlebten dies wie durch ein Wunder und schon zwei Jahre später brachte die Rose erste, wenn auch kleinere Blüten in wiedererstandener Schönheit hervor.

Beim Beseitigen und Abtransport der Trümmer entdeckte man 1946 ein paar bis dahin völlig unbekannte Grundmauern unter dem eigentlichen Dom, was den Historikern Aufschluss über die früher an diesem Ort stehende Marienkapelle gab. Nach anfänglichen Uneinigkeiten bezüglich der Realisierung begann der Wiederaufbau des Domes durch den Architekten W. Fricke mit einer neuen Grundsteinlegung am 16. Juli 1950 und wurde rund 10 Jahre später am 27. März 1960 abgeschlossen. Heute kann es als großes Glück betrachtet werden, dass der Mariendom in kaum veränderter Form das Stadtbild Hildesheims bereichert.

Sankt Michaeliskirche

Nicht nur der katholische Dom, sondern auch die evangelischen Kirchen Hildesheims waren den vielen Angriffswellen schutzlos ausgeliefert. Die Lage der St. Michaeliskirche etwa galt als besonders ungünstig, da sie unmittelbar neben der im Michaeliskloster ansässigen SS-Schule lag, die eines der Hauptziele der Alliierten darstellte, und da die Genauigkeit der Bombenabwürfe damals noch nicht so präzise wie heute war. Trotzdem überstand die romanische Kirche aus dem 11. Jahrhundert die kleineren Fliegerangriffe vor dem 22. Februar 1945 unbeschadet und erlitt erst an diesem Tag große Zerstörung. Auch während des 6. und 7. Angriffs am 3. und 14. März befand sie sich in dem Bereich, wo Bomben niedergingen. So ist es wenig verwunderlich, dass letztlich der finale Schlag am 22. März 1945 die beinahe totale Vernichtung der Kirche durch Spreng- und Brandbomben bedeutete. Wohlweislich waren jedoch die wertvollen Kunstgegenstände und die berühmte bunte Holzdecke schon vorher durch den Konservator Hermann Deckert fortgeschafft und somit vor den Flammen gerettet worden. Was nicht mobil genug war, um es zu evakuieren, wurde mit Schutzmauern umgeben, damit zumindest ein gewisser Schutz gewährleistet war. Leider konnte der teilweise Einsturz der Gruft des Heiligen Bernward durch die immensen Druckwellen nicht verhindert werden.

Der Wiederaufbau nach Ende des Krieges erfolgte in den Jahren zwischen 1947 und 1960, sodass die Wiedereinweihung etwa zeitgleich mit der des Mariendomes einzuordnen ist.

Sankt Andreaskirche

Sehr zentral in der Stadt gelegen befand sich auch die evangelische St. Andreaskirche, die durch ihren 115m hohen Turm eine besondere Rolle in den Kriegsplänen der Nationalsozialisten spielte. Die Kirche selbst war dabei weit weniger von Interesse als die Möglichkeit ihre Höhe zur Überwachung des Luftraumes über dem gesamten Hildesheimer Umland zu missbrauchen. Deshalb richtete man auf der obersten Plattform einen von einem Späher besetzten Ausguck ein, der mit einem Befehlsstand am Boden per Telefon verbunden war. Falls feindliche Flugzeuge am Horizont auftauchten, sollte so sofort Alarm gegeben werden können.

Es erscheint deshalb kaum verwunderlich, dass die Kirche dadurch und durch ihre symbolische Bedeutung für die Einwohner Hildesheims, wie viele andere Gebäude zum Ziel der alliierten Flieger wurde. Am 22. März 1945 wurde sie mehrfach von Explosionskörpern, aber auch Brandsätzen getroffen und brannte komplett aus, sodass nur noch die mächtigen Umfassungsmauern übrig blieben, wie man auf einigen alten Fotografien gut erkennen kann (siehe Abbildung 1).

Die damals 17 Jahre alte Hildesheimerin Elisabeth H., die im Gaubefehlsstand in Hannover arbeitete, berichtete später über ein Telefonat, dass sie während des Angriffs zwischen 13.30 Uhr und 14.00 Uhr mit dem Dienst leistenden Jungen auf der Kirchturmspitze der St. Andreaskirche führte. Nach anfänglicher Ruhe, seien seine Meldungen immer lebhafter geworden, bis er am Ende nur noch schreien konnte: „[...] überall Einschläge ... Alles ist vorbei, ganz Hildesheim brennt ... Ich kann gar nichts mehr sehen ... Jetzt brennt auch die Kirche - wir sind getroffen [...]“ (Meyer-Hartmann 1985, S. 187). Schließlich sei die Leitung abgebrochen. Das Schicksal des Jungen ist ungewiss, jedoch ist es wohl wahrscheinlich, dass es für ihn keine Möglichkeit zu entkommen mehr gegeben hatte. Wie viele Menschen genau in der Kirche ihr Leben verloren ist nicht bekannt.

In den Folgejahren zwischen 1956 und 1965 konnte die Kirche größtenteils originalgetreu wieder aufgebaut werden und hält noch heute den Rekord für den höchsten Kirchturm in ganz Niedersachsen.

Literaturverzeichnis

(1) Jan, Helmut von: Vor 25 Jahren verbrannte Alt-Hildesheim, in: Alt-Hildesheim. Jahrbuch für Stadt und Stift Hildesheim 41, Hildesheim 1970, S. 2-10

(2) Lorke, Wolfgang: Zerstörung, Wiederaufbau und Neubauten des Bistums in der Bischofsstadt und dem Landkreis Hildesheim-Marienburg (1945-84), in: Die Diözese Hildesheim 52, Hildesheim 1984, S. 215-223

(3) Meyer-Hartmann, Hermann: Zielpunkt. 52092 N 09571 O. Der Raum Hildesheim im Luftkrieg 1939-1945, Hildesheim 1985, S. 187

(4) Seeland, Hermann: Im Weltkrieg 1939-1945 zerstörte Kirchen und Wohlfahrtsanstalten im Bistum Hildesheim. 1. Teil: Stadt Hildesheim und Umgebung, in: Die Diözese Hildesheim 17/1, Hildesheim 1948, S. 5-13

(5) Geschichte der Andreaskirche. <http://www.andreaskirche.com/g/>, 18.12.12, 18.30 Uhr